



## **Kunstdenkmäler in Deutschland von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage**

**Schweinfurt [u.a.], 1844**

Abbildung XVIII. Schreinerwerk aus der Kirche zu Pipping. Vom Jahre 1478.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63978)

## Abbildung XVIII.

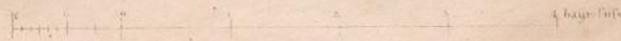
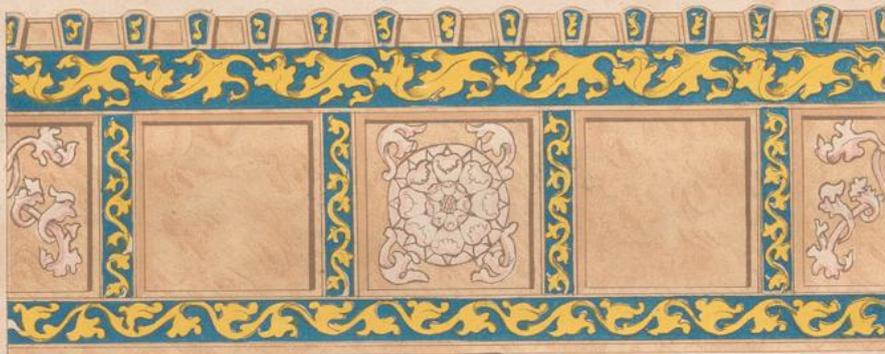
### Schreinerwerk aus der Kirche zu Pipping.

Vom Jahre 1478.

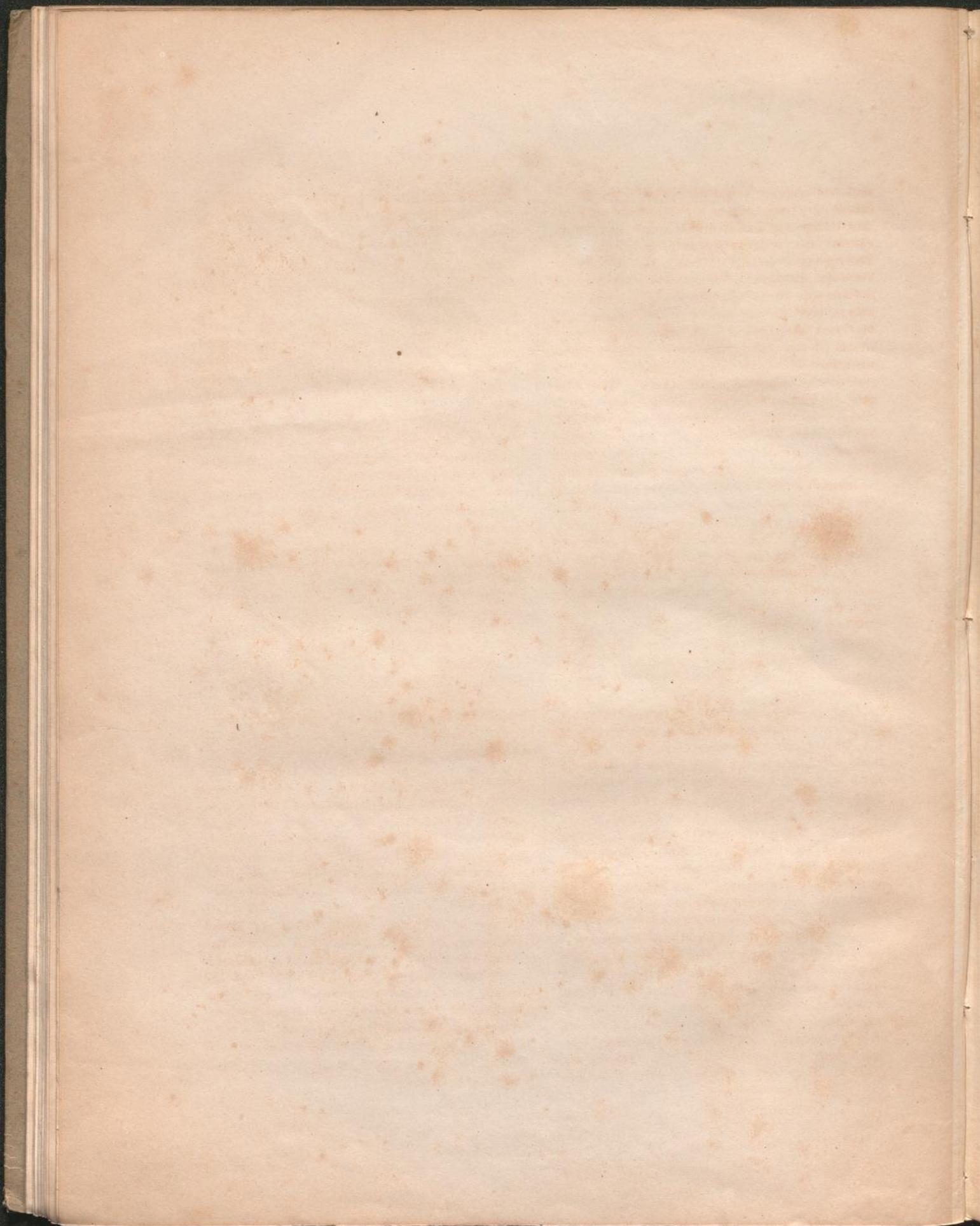
Wir dürfen uns im Bewusstsein moderner Fortschritte nicht allzusehr überheben. Es gibt Regionen menschlicher Cultur, welche gerade während der sogenannten finsternen Zeiten im schönsten und wärmsten Sonnenlicht lagen, indess sie jetzt in frostigen Schatten gerückt sind, z. B. das Handwerk. Zu welcher Prosa ist dies entnüchert! Eine puritanische Magd dient es schmuck- und freudelos nur noch dem Unmittelbaren des materiellen Bedürfnisses, der Zweckmässigkeit und Tüchtigkeit. Wie das Individuum, ist es aus den kirchlichen und politischen Gährungen der beiden vorigen Jahrhunderte als ein Verstandesmensch herausgetreten, der mit Geringschätzung auf die abgestreifte Puppe des Gemüthslebens zurückblickt und in der Schule einer unsrer Zeit dominirenden mechanischen Industrie sich vollends zu jener Kälte und Glätte verbildet, die uns aus seinem ganzen Wesen so anfröstelt. Sein altes schönes Bündniss mit der Kunst hat es gebrochen, mit seinem modernen Hagestolziat aber auch alle Leere und Freudelosigkeit dieses unnatürlichen Standes um sich her verbreitet. Wie unbehaglich sind seither unsere Wohnungen, wie uneinladend sogar nach Aussen! Wie abgeschmackt kleidet es uns! Welch geringen Stoff bietet den Sinnen, der Einbildungskraft die Gestaltung des Geräthes, womit es der Mannigfaltigkeit unserer Bedürfnisse entgegenkömmt! In diesem Punkte wäre wahrlich der Zeit ein Rückschritt zu wünschen, ein Rückschritt zum Geist des späteren Mittelalters, welcher das ganze äussere Leben mit den Blüten der Kunst durchflocht und selbst das Unbedeutendste durch schöne Form zu veredeln und zum wirkungsreichen Gliede eines grossen harmonischen Organismus zu erheben

wusste, wovon nur die blühendste Kunstepoche des griechischen Alterthums ein zweites Beispiel bietet — ein Rückschritt zunächst zur alten zünftigen Vereinigung der Kunst und des Handwerks, deren Wesen und Früchte *Grüneisen* so unmachahmlich schildert.

Nicht sowohl — schreibt er in seinem *Kunstleben Ulm's* uns recht aus der Seele — nicht sowohl, dass durch nahe Berührung mit der Kunst auch das Handwerk vervollkommenet worden wäre: sondern die Kunst war mit dem Handwerk in derselben Genossenschaft vereinigt, die Kunst war aus dem Handwerk als dessen Blüthe hervorgegangen und ühte nun den entschiedensten Einfluss rückwärts auch auf die gewöhnlichen Aufgaben und Hervorbringungen desselben aus. Die Baumeister und Bildhauer waren immer zugleich Steinmetzen, die Bildschnitzer zugleich Schreiner und Tischler, die Maler waren durcheinander Karten-, Brief- und Kirchenmaler. Der vornehmste Baukünstler verschmähte nicht, neben dem riesenhaften Münster, dem seine Gedanken bei Tag und Nacht zugewendet waren, auch noch für Wohn- und Gartenhäuser zweckmässigen und niedlichen Entwurf zu machen. Der grösste Maler, wie ein *Holbein* oder *Dürer*, dächte sich nicht zu gross, um, wie die Tafeln eines Altars, die Wände einer Kapelle, so den Giebel eines Bürgerhauses, die Fenster einer Wohnstube, das Wappen einer achtbaren Familie aus Geschlechtern oder Zünften mit gleicher Sorgfalt und Liebe auf nassem Lehm, Holz, Linnen oder Glas zu malen. Der Bildschnitzer, dessen Chorgestühl wir bewundern, liess gern auch über häusliche Geräthe, Tisch, Bank und Schränke hin seine kunstfertige Hand gleiten. Der Steinmetz führte die



4. August 1914



zierlichen und neckischen Figuren aus, die an den Ecken, über den Thüren, von den Kragsteinen der alten Häuser das Kind erschrecken und die Alten ergötzen. Der Bildgiesser war gerne geschäftig in Verfertigung sinnreicher Gefässe jeder Art, um die Kleinodien des Hauses, die aus der Werkstätte des Goldschmieds kamen, für die späten Enkel zu verwahren, oder um eine flüchtige Stätte dem schäumenden Trunk zu geben, der um das festliche Mahl zu kreisen pflegte. Diese Hingebung der Kunst ans Leben reizte die so des Lebens in Ruhe und Fülle zu geniessen hatten, um ihren Wohnsitz mit Allem, wonach das Herz und der Sinn Verlangen trug, durch solche Bestellungen und Käufe zu verherrlichen. Die Nachbarn und Mitbürger traten in einen schmucken Wettstreit, und die Obrigkeiten selbst, die aus dem Schoosse der kunstliebenden Geschlechter und Genossenschaften sich erneuerten, blieben nicht dahinten, ihre Versammlungshäuser, Rath- und Schwörhaus u. dgl. von Innen und Aussen als das Schönste unter so manchen Schönen darzustellen, die öffentlichen Plätze mit weiten bedeckten Hallen zu umgeben, mit frischen Brunnen unter hohen schlank und kühn aufstrebenden Thürmen sammt sinnvollem Bildwerk und mit laubreichen Bäumen zu erheitern, die Thore der Stadt wie nach draussen mit starken Brüstungen und drohenden Zeichen einer sichern Macht zu versehen, so nach Innen durch das schutzreiche Bild der Heiligen zu Trost und Erbauung der Inwohnerschaft zu schmücken. —

Aber es ist längst versunken in den Ocean der Zeit, dieses Durchdrungenseyn der ganzen Denk- und Lebensweise eines Volkes von der Kunst! Nur einzelne Denkmäler predigen noch von seiner verschollenen Herrlichkeit, und gemahnen uns ernst und wehmüthig, dass, wie es einst war, Nichts zu gering seyn solle im Gebrauch und Bedarf des nächsten Daseyns, um es nicht durch edle Form, durch anmuthige Zierde zu erheben und somit den ganzen Kreis unsrer Umgebung künstlerisch zu verschönen. Der „Virtuosität unsrer Zeit im Trocknen“, ihrem „Enthusiasmus fürs Nüchterne“ solche Denkmäler immer wieder rühmend vorzuhalten, dünkt uns erspriesslicher für die Wiederkehr einer Annäherung und endlichen Verschmelzung von Kunst und Handwerk im Sinn der Alten, als philosophische Deklamationen über die Gründe ihres Bruchs und die Möglichkeit ihrer Reunion. Wir heben in dieser Absicht zunächst ein schlagendes Beispiel aus, welch leichte und geringe Anleihe bei der Kunst oft schon hinreicht, zum Werthe handwerklicher Tüchtigkeit auch den einer ästhetischen Befriedigung zu gesellen. Es ist eine hölzerne Empore und das Mu-

ster eines Betstuhls aus dem Kirchlein zu Pipping,\*) Beides von einfachster Struktur. Gewiss würde ein Schreinerwerk der Gegenwart bei gleicher Aufgabe sich nicht über einigen Hohlkehlen- und Falz-Aufwand versteigen. Der treuerzige Meister von 1478 aber konnte es nicht über sich gewinnen, die Nacktheit des Werks ohne verkleidenden Schmuck dem Auge bloß zu stellen. Und indem er diesem, ihm natürlichen Kunsttrieb Genüge leistete, wusste er dessen Befriedigung vortrefflich mit der einfachen Bestimmung des Gegenstandes und der Beschränktheit der aufzuwendenden Mittel zu vereinbaren. Sein Meisel stach in flachem Relief ein anmuthiges Ornament in die kahle Wandung, und gab ihm durch den Auftrag freundlich stimmender Farben Nachdruck und Leben. Aehnlichen Schmuck vergönnte er einem dreisitzigen, gleichfalls nur auf das einfachste Bedürfniss berechneten Chorstuhl und dem Betgestühle des alterthümlichen Kirchleins überhaupt, wie denn dieses im Ganzen sowohl, als allen seinen Gliederungen, als ein wahres Mignon der kirchlichen Kunst des XV. Jahrhunderts und ihres gesammten Apparates sich darstellt. Hochhinan strebt in ihm das schlanke Zierwerk dreier geschnitzter und bemalter Altarschreine und eines aus Stein gemeiselten Sakramentshäuschens. Eine Fülle heiliger Gestalten und biblischer Geschichten, auf den nassen Kalk des Chors gemalt, belebt dessen Wände, während in denen des Langhauses mancher marmorne Grabstein verwittert. Ein zierlich durchbrochener Baldachin überwölbt die, gleich einem Schwalbennest, an der Mauer klebende Kanzel. Farbige Ornament kriecht wie rankender Epheu um die Chor- und Kirchenstühle und an der Empore mit der kleinen alterthümlichen Orgel hinan. Und über Alles streuen die Reste gemalter Fenster ein wunderbares Dämmerlicht, dass man, in einen Traum des Alterthums gewiegt, plötzlich erschrickt, seinen Begleiter statt in Harnisch oder von Rauchwerk verbrämter Schaube, in einem Mackintosh zu sehen, oder mit einemmale in dieser tiefen Stille das Brausen des, kaum 1000 Schritt entfernt, vorüberfliegenden Dampftrains zu vernehmen. —

Dass die sehr mässige Räumlichkeit der Kirche allen diesen gleichzeitig mit ihr, also während der schönsten Nachblüthe germanischer Kunst entstandenen Details nur zierliche Verhältnisse gestattete, und als einsame, von der Pfarre stiefmütterlich betrachtete Filiale seit 4 Jahrhunderten weder mit modischen Aenderungen noch Zuthaten begünstigt ward, und vielleicht auch in ihrer Eigenschaft als Stiftung Herzog

\*) Dorf, etwa 2 Stunden von München, nahe dem kgl. Lustschlosse Nymphenburg.

Siegmund's mehr Schutz gegen Antastungen der Privatwillkür genoss als andere Denkmäler dieser Art, erhöht sehr die anmuthige Eigenthümlichkeit ihrer jungfräulichen Reize. Ihre Krone aber ist eben jene glückliche, auf der innigsten Verschmelzung der Kunst mit dem Handwerk basirte Harmonie aller ihrer Theile. Auf Jedes, selbst das Allerunwesentlichste, dieser Schöpfung, fiel ein Tropfen geistiger Befruchtung, und belebte es zu einem organischen Gliede des Ganzen. Das einfachste Thürbeschläge, ja die Nägel in diesem, tragen in Form und Stellung eine Spur desselben Geistes, welcher beim Altarschrein die schnitzende Hand des Meisters in Darstellung des Erhabensten leitete. Und diese unsrer Zeit vollkommen fremde und ihr kaum begreifliche Vorzüge finden wir hier nicht etwa an einem Münster, zu welchem die grossartigsten Elemente, die Genie's mehrerer sich ablösender Generationen, die materiellen Mittel, wie sie nur

die Vorzeit in solcher Fülle der Kunst opferte, in sorgfältig überwachte Bewegung gesetzt wurden, sondern an einem nach Ursprung und Bestimmung durchaus ländlichen und mit mässigem Aufwand bedachten Kirchlein. Schlichte Meister aus der Nähe und vielleicht der Gemeinde selbst, die in müssiger Stunde wohl nicht verschmähten, die kunstgeübte Hand an den Pflug zu legen, vereinigten ihre ehrbaren Kräfte zu diesem frommen Werk. Welch ein Zeugniß für die mit dem Leben völlig identificeirte Kunst einer Zeit, welche solches, selbst in so unteren Sphären, spielend zu leisten vermochte!

Wir glauben nicht eben dem untergeordnetsten Zwecke unserer Kunstdenkmäler Genüge geleistet zu haben, wenn es diesen Zeilen gelang auch nur ein Fussbreit Weges zu neuer Verbindung von Kunst und Handwerk zu bahnen.

Dr. M. A. Gessert.

... die Vorzeit in solcher Fülle der Kunst opferte, in sorgfältig überwachte Bewegung gesetzt wurden, sondern an einem nach Ursprung und Bestimmung durchaus ländlichen und mit mässigem Aufwand bedachten Kirchlein. Schlichte Meister aus der Nähe und vielleicht der Gemeinde selbst, die in müssiger Stunde wohl nicht verschmähten, die kunstgeübte Hand an den Pflug zu legen, vereinigten ihre ehrbaren Kräfte zu diesem frommen Werk. Welch ein Zeugniß für die mit dem Leben völlig identificeirte Kunst einer Zeit, welche solches, selbst in so unteren Sphären, spielend zu leisten vermochte!

Wir glauben nicht eben dem untergeordnetsten Zwecke unserer Kunstdenkmäler Genüge geleistet zu haben, wenn es diesen Zeilen gelang auch nur ein Fussbreit Weges zu neuer Verbindung von Kunst und Handwerk zu bahnen.

Dr. M. A. Gessert.

... die Vorzeit in solcher Fülle der Kunst opferte, in sorgfältig überwachte Bewegung gesetzt wurden, sondern an einem nach Ursprung und Bestimmung durchaus ländlichen und mit mässigem Aufwand bedachten Kirchlein. Schlichte Meister aus der Nähe und vielleicht der Gemeinde selbst, die in müssiger Stunde wohl nicht verschmähten, die kunstgeübte Hand an den Pflug zu legen, vereinigten ihre ehrbaren Kräfte zu diesem frommen Werk. Welch ein Zeugniß für die mit dem Leben völlig identificeirte Kunst einer Zeit, welche solches, selbst in so unteren Sphären, spielend zu leisten vermochte!

Wir glauben nicht eben dem untergeordnetsten Zwecke unserer Kunstdenkmäler Genüge geleistet zu haben, wenn es diesen Zeilen gelang auch nur ein Fussbreit Weges zu neuer Verbindung von Kunst und Handwerk zu bahnen.

Dr. M. A. Gessert.